

Buchbesprechungen

Attentäter hin interpretiert worden sind. Denn einige Hinweise lassen sich auch als Belege für einen eher stufenweisen Weg in diesen Widerstand lesen. Wenn unterstellt wird, Walter Cramer habe das NS-System als verbrecherisch erkannt, ist ein gleichzeitig konstatiertes Appellieren an dessen Mitmenschlichkeit durch ihn nicht überzeugend. Gelegentlich sind auch grundsätzliche Feststellungen nicht durch die behandelte Biographie gedeckt. Wie für so viele andere Hitlergegner auch, erwies sich eben gerade nicht das effektive Überwachungssystem des NS-Staates als verhängnisvoll, sondern vielmehr die in deutschen Ländern offenbar unausrottbare Bereitschaft zur Denunziation. Eine hierzulande unlängst in Gang gekommene Debatte³ findet in Walter Cramer ein weiteres, erschütterndes Beispiel.

Diese kritischen Überlegungen schmälern den Wert der Untersuchung nicht, denn sie regen vor allem die Fortsetzung der Suche nach Hinweisen über einen Mann an, dessen ethische Grundhaltung überzeitliche Maßstäbe setzte: „Sein ganzes Teilhaben am politischen Getriebe beruhte einzig und allein auf einem sittlichen Impuls! Er verzehrte sich innerlich, indem er wieder und wieder erleben mußte, wie schwer es ist, träge Herzen zu kräftiger Regung zu entflammen“ (Theodor Litt).

Gerald Diesener

- 1 Vgl. dazu die faktischen Protokollbände für die DDR: Wissenschaftliche Mitteilungen der Historikergesellschaft der DDR, Berlin, I-II/1985; für die BRD: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, hrsg. von J. Schmädke und P. Steinbach, München/Zürich 1985.
- 2 K. Finker/A. Busse, Stauffenberg und der 20. Juli 1944, Berlin 1984.
- 3 Zuletzt: K.-M. Mallmann/G. Paul, Allwissend, allmächtig, allgegenwärtig? Gestapo, Gesellschaft und Widerstand, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1993, H. 11, S. 984-999.

Joachim Wieder/Heinrich Graf von Einsiedel (Hrsg.), Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten, F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, München 1993, 380 S.

Inmitten einer Literaturfülle, die sich in Anliegen und Gewicht unterschiedlichen Aspekten des Zweiten Weltkrieges zuwandte und zudem verschiedenen Genres zuzurechnen ist, erschien 1962 erstmals Wieders Buch „Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten“. Fast ein wenig versteckt in einem Verlag abseits der Großen dieser Domäne,¹ erkannten Fachleute und Kritiker bald in einhelliger Übereinstimmung, daß hier eines der wichtigsten Bücher überhaupt zum deutschen Trauma, der Schlacht an der Wolga, vorgelegt worden war. Auf eine ähnliche Resonanz stießen seine Übersetzungen

–dieser Titeler schien alsbald in Spanien, Italien, Ungarn und, als erstes westdeutsches Buch zum Thema Stalingrad überhaupt, in der Sowjetunion.

Die letztendliche Ursache seines Erfolges lag nicht nur in der zutiefst anrührenden Wahrhaftigkeit, mit der ein Zeitzeuge seine Erinnerungen und Überlegungen an ebenso dramatische wie grauenvolle Monate zu formulieren wußte. Keineswegs nur auf die Königsebene konzentriert, schilderte der Leutnant und vormalige Ordonnanzoffizier beim Ic des VIII. Armeekorps den Stalingrader Alltag (soweit dieses Wort hier überhaupt angemessen ist) sowohl in der Schlacht, die im Spätsommer und Herbst 1942 um die Stadt an der Wolga geschlagen wurde, wie im bis zum letzten Tag durchlittenen folgenden Kessel der 6. Armee. Eingewoben darin waren immer wieder Erinnerungen an sein damaliges Denken und Empfinden. Allein von alledem eine plastische Vorstellung zu geben, wäre bereits Leistung genug. Heutigen apodiktischen Formulierungen, wonach das Grauen von Stalingrad „nicht darstellbar“ wäre, sei diese Lektüre deshalb dringlich empfohlen.

Von gleichem Gewicht für *Wieders* Darstellung waren aber ebenso die intensiv erörterten Fragen angemessenen sittlichen Handelns verantwortlicher Militärs in dieser Ausnahmesituation. Nament-

lich die kritische Analyse des Verhaltens der Generale von Manstein, Paulus und von Seydlitz überschritt dabei schnell den Rahmen beschränkter Einzelfallerörterungen. Vor dem Hintergrund des gräßlichen Leidens und Sterbens Hunderttausender Soldaten aller auf dem Schlachtfeld stehender Kontrahenten, stieß *Wieder* in den Bereich sittlich allgemeingültiger Überlegungen und schließlich zum Problem des Sinngehaltes jeden modernen Kriegs vor. Es sind dies Erörterungen, die über den konkreten Fall hinaus immerwährend bedeutsam sind.

Die Anlage der damaligen Ausgabe war denn auch deutlich von diesem Konzept geprägt: Dem ersten Teil „Erinnerungen eines Überlebenden“ folgte ein gleichgewichtiger zweiter Abschnitt „Kritische Betrachtungen nach zwanzig Jahren“. Vereint sind hier die Erwägungen zum Handeln der genannten drei Generale. Ein Literaturbericht und der Nachdruck mehrerer Dokumente rundeten die Ausgabe ab.

Überschaut man nun die Resonanz auf den 50. Jahrestag der Schlacht an der Wolga, fällt zuerst ein hierzulande überraschend geringes Interesse auf. Gewiß gab es mit Joseph Vilsmaiers Film „Stalingrad“, mehreren TV-Sendungen sowie Zeitungsserien und -artikeln eine mediale Resonanz. Doch ganz offensichtlich gelten die militärischen Entwicklungen der Stalingrader

Schlacht, die Einschließung Hunderttausender deutscher Soldaten mit- samt ihren Verbündeten aus anderen Ländern sowie die schließliche Liquidierung des Kessels als soweit erhellt, daß sich eine unübersehbare „dejà-vu“-Stimmung breitmachte.

In der fachwissenschaftlichen Debatte verzeichnete zweifelsfrei der Zugriff „Stalingrad von unten“, d.h. aus der Perspektive des einfachen Landers, das größte Erkenntnisinteresse. Überschaute man die Ausbeute dieser Literatur, blieb der Ertrag aber eher enttäuschend. Als ein leicht zugängliches Beispiel dieses veränderten Blickwinkels mag hier das Heft „Sozialwissenschaftliche Informationen“ 1/1993 dienen, dessen Rahmenthema „Stalingrad: Erinnerung und Identitätssuche“ lautet. Die genaue Lektüre zeigt, daß weniger neue Botschaften übermittelt werden als angekündigt, zudem nicht alle Fragestellungen so ergiebig sind wie behauptet. Auffällig ist zudem, daß sich im Zuge der Konzentration auf spezielle Untersuchungsgegenstände und Methoden Vereinfachungen in den vorausgehenden Grundannahmen und -ausagen ergeben, die letztendlich dem eigentlichen Ereignis, der Singularität Stalingrads, nicht gerecht werden. Wenn aber die Spezialisierung mit einer Ablösung vom eigentlichen Geschehen einhergeht, ist das auch ein Rückschritt. Es bedeutet den Verzicht auf immer wieder erforder-

liche Besinnung auf die überzeitliche Dimension dieses infernalischen Geschehens, auch die Aufgabe eines Herangehens, das der Augenzeuge Wilhelm Raimund Beyer in unüber- troffener Manier wie folgt faßte: „Der ECHTE SINN des Geschehens um Stalingrad muß aus dem ‚Unten‘ in diesem an und für sich schon ‚unten‘ Vollziehenden ersehen werden. Wir, die Heutigen, wir müssen TRAUER bei solchem Nachdenken tragen.“²

Gerade und vor allem deshalb ist der Neudruck von „Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten“ so lebhaft zu begrüßen. Unverändert in Anlage und Gehalt an gültigen Aus- sagen, sind in dieser Auflage in ge- ringfügigen Überarbeitungen die hinzugekommenen Erkenntnisse und Erfahrungen sowie Details, die dem Autor vor drei Jahrzehnten noch unbekannt waren, verarbeitet worden. *Wieder* setzte sich damit gleichsam selbst ein Denkmal, denn sein Tod im Herbst 1992 erlaubte ihm nicht mehr, an die Überarbeitung abschließend letzte Hand anzulegen. Mit *Heinrich Graf von Einsiedel* fand das zum neuerlichen Druck vorbe- reitete Manuskript einen sachkundigen und umsichtigen Herausgeber. Dieses Buch, obgleich eigentlich „nur“ eine Neuauflage, gehört aus all diesen Gründen zu den wichtigsten Veröffentlichungen zur Schlacht um Stalingrad auch im Jahre 1993.

Gerald Diesener